



Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Rombaia unter dem 4. April, daß die Sendung Ehler's zum Sultan von Mandara von Erfolg begleitet war. Der Sultan von Mandara und acht andere Häuptlinge haben die deutsche Flagge gebißt.

**Vom „socialen Kaiserthum“.**

Berlin, 9. April.

Gegner des Liberalismus haben seit lange gewünscht, Socialismus einerseits und Königstreue oder wohl auch Reaction und Interessenpolitik andererseits zu verbinden. Die Königstreue ist natürlich bei den Liberalen ebensowohl zu finden, wie bei den anderen Parteien; die Männer, welche die Fahne des „socialen Königthums“ entfalten, verstehen aber unter dem Worte Königstreue nicht die unerschütterliche Anhänglichkeit an das Haupt des modernen Verfassungsstaats, sondern eine blinde Unterwerfung unter den königlichen Willen schlechweg, wobei sie selber aber den Hintergedanken haben: „Und der König absolut, wenn er unseren Willen thut.“ Die Verfassung ist ihnen nur ein Stück Papier. Einige ihrer Organe sehnen sich offen nach einem Conflict, weil sie von ihm die Zerreißung der Verfassung und die Wiederaufrichtung einer absoluten Monarchie hoffen.

Die Verfechter der Idee des „socialen Kaiserthums“ sind zum Theil doctrinäre Socialisten, zum Theil Vertreter der nacktesten materiellen Interessen jener Schichten, aus denen sich vorzugsweise die conservative Partei rekrutirt. Für sich allein fühlen die letzteren sich viel zu schwach. Seit der Reaction der fünfziger Jahre haben sie die Hoffnung aufgegeben, aus eigener Kraft den Verfassungsstaat umzuwälzen oder ihn sich derart unterthan zu machen, daß sie wieder in den Besitz der Fleischöpfe des ancien régime kommen. Schon seit Anfang der Sechziger Jahre bühnen sie mit der Socialdemokratie. Namentlich war der Geheimrath Wagner-Neustettin derjenige, welcher durch Entschung socialistischer Leidenschaften einen Feind im Rücken des Liberalismus erwecken wollte und erweckt hat. Bismarck's Beziehungen zu Ferd. Lassalle sind bekannt. Das Wort Senecas: *nequos si nequos superos, Acheronta movebo*, citirte Bismarck schon am 21. Januar 1864 im Abgeordnetenhaus. Die großen Begebenheiten der Jahre 1864 bis 1871 und die Nachwirkungen derselben in den folgenden Jahren haben dem Umlichtgreifen des Socialismus entgegenwirkt, die wissenschaftlichen Arbeiten der Kathedersocialisten haben ihn dann wieder sehr gefördert, so sehr, daß er die Gesetzgebung merklich beeinflussen und den Liberalismus zwölf Jahre lang niederhalten konnte. Der Socialismus vieler Volkswirtschaftslehre an den Hochschulen und in den Parlamenten lieferte den Conservativen das Material an Personen und gesetzgeberischem Stoff, um der inneren Politik eine andere Richtung zu geben, und namentlich, um jene Begünstigung der agrarischen und hochschulmännlichen Sonderinteressen durchzuführen, deren Gegner der Liberalismus nun einmal ist und sein muß.

Aber die Agrarier und die doctrinären Socialisten fühlen doch, daß ihre Herrschaft über den Staat nur dann von Dauer sein kann, wenn die Arbeiterwelt schließlich den Wechsel einstellt, den jene auf sie gezogen. Dahin wird nun auf verschiedenen Wegen mit aller Kraft gearbeitet; allein es wird vergeblich sein, denn die Begünstigung der Großgrundbesitzer wird bei den Arbeitern und Tagelöhnern niemals populär werden können. Der Socialismus der Arbeiter ist naturnothwendig auch politisch radical.

Neuerdings wird ein artiger Versuch gemacht, den Teufel des politischen Radicalismus der Arbeiterwelt durch den Beizebub eines socialen Radicalismus, dem der ganze Staat ausgeliefert werden soll, auszutreiben. Auch das geschieht unter den Auspicien der conservativen Partei. In den „Grenzboten“ kommt der merkwürdige Gedanke zu Tage, die officiösen „Berl. Pol. Nachr.“ und ein großer Theil der Cartellblätter drucken den Artikel nach. Der Verfasser führt aus: „Wenn der vierte Stand seine berechtigten Forderungen unter fortgesetzter Gegenwehr aller anderen Mächte der Gesellschaft durchzuführen müßte, so würde die Arbeiterrevolution unsere Cultur an den Rand des Abgrundes bringen. Es seien daher alle nur denkbaren Anstrengungen zu machen, die sociale Frage auf friedlichem Wege zu lösen. Die Hoffnung sei dazu vorhanden, nachdem sich das Kaiserthum der Sache mit dem tiefsten Ernst und dem größten Eifer angenommen hat. Eine friedliche Lösung stehe in Aussicht, wenn eine Art von aristokratischem Radicalismus die Frage aufnimmt, d. h. wenn die conservative Staatsleitung bis zu einem gewissen Grade radical werde und die Socialisten auf ihrem eigenen Gebiete aufsuche.“

Eine Zeit lang ging das so fort, wohlwollende Freunde, deren er nicht wenige besaß, schüttelten die Köpfe, aber sein ganzes Wesen hatte etwas so eigenthümliches, so stark Abweisendes, daß Niemand mit ihm zu sprechen wagte. Dann wieder verschwand er tagelang aus dem Club. Kehrete er zurück, so spielte er. Nicht gerade hoch und mit wechselndem Interesse, bald leidenschaftlich erregt bald mit zerstreuter Gleichgültigkeit, immer aber unglücklich. Gewinn und Verlust deckten sich bald nicht mehr; Anfangs konnte er den Ausfall leicht decken, dann aber wurde er doch unbehaglich.

Siegfried hatte bisher als das Muster eines wohl rangirten Mannes gegolten. Er hatte seine Rechnungen stets pünktlich bezahlt. Allein, er hatte seine reichlichen Einnahmen auch stets verbraucht und war sehr zufrieden gewesen, wenn am Schluß des Jahres kein Deficit übrig blieb. Jetzt zum ersten Mal rißen Unordnungen ein. Das Spiel hatte die Gelder verchlungen, die zur Deckung der laufenden Ausgaben bestimmt gewesen waren. Die Rechnungen, die er nicht bezahlen konnte, warf er achlos in ein Fach seines Schreibtisches. Es war ja ganz gleichgültig, sie hatten bis zum nächsten Quartal Zeit. Es war ihm überhaupt Alles gleichgültig, wenn er nur in irgend einer Weise die grauen Stunden tödten konnte, die ihm Kopf und Herz bedrückten.

Zuweilen ergriff ihn das Gefühl, daß er im Begriff sei, in einen Sumpf zu versinken, in dem er keinen sicheren Untergang finden müßte. Er mußte heraus, um jeden Preis, nur ein kräftiger Ruck, und es war gethan! Aber welcher? Sollte er seinen Abschied nehmen, Andrea heiraten und Waldstätten bewirtschaften? So befriedigte er wenigstens seinen Vater und konnte ein neues Leben beginnen! Allein sobald er seine Hand nach Feder und Tinte ausstreckte, bebte er unschlüssig wieder zurück — was halfen ihm die neuen Verhältnisse, wenn er nicht gleichzeitig einen neuen Menschen anziehen konnte!

Und während dessen wurden die langen hellen Sommertage kürzer und kürzer, der Herbst zog in's Land, der Winter stand vor der Thür. Auf seinen einsamen Spazierritten sah Siegfried mit stummer Resignation auf die fallenden Blätter. Ach, seine Liebe war noch jung und frisch und froh gewesen, als sie frühlich in's Dasein trat, und nun sie welk und matt, zu Boden sanken, hoffte auch er nichts mehr, erwartete auch er nichts mehr, Melitta war todt; in jener unbegreiflichen Nacht mußte sie ihr Ende gefunden und gefunden haben, und er mußte nun allein durch's Leben gehen, durch das trübe, farblose Leben, die ewige Sehnsucht im Herzen!

Er ahnte nicht, daß der Umkreis der Stadt sie beide umschloß, daß das niedere Siegelrad ihr Haupt beschirmte, auf dem sein Blick so oft ruhte, wenn er dem nahen Walde zuritt, daß ihre Hand die bunten Aehren pflegte, deren üppige Blüthe selbst ihm auffiel.

Es war ja alles so streng geregelt in der Verwaltung der Stadt, er ließ sich nicht träumen, daß derjenige, der sich verbergen will, in der Großstadt am sichersten verborgen bleibt!

Einmal, ja einmal war sie ihm nahe genug gewesen, daß seine ausgestreckte Hand sie erreichen, sein Arm sie hätte umschlingen können, — er wußte es nicht! Der Moment war ungenutzt verstrichen, — sollte er nie, nie wieder kommen?  
(Fortsetzung folgt.)

Nicht von den politischen Parteien sei die Durchführung dieses Bankens zu erwarten, auch nicht von der politischen Aristokratie oder von der Geistlichkeit, oder von der Geldaristokratie. Nur das Kaiserthum könne es. Wörtlich heißt es:

„So wenig ein politisch-radicales Kaiserthum denkbar ist — denn das ist ein Lüding —, ein social-radicales ist nicht nur möglich, sondern die einzige Rettung. . . Der Kaiser wird practischer Socialist, um die theoretischen Socialismen zu bekämpfen. Er nimmt die gegenwärtigen practischen Forderungen der Socialisten auf, um ihrem letzten Programm den Boden zu entziehen. Die tiefgreifende Bewegung wird nicht ohne Einfluß auf die Parteigestaltung bleiben können. Die sociale Frage steht im Vordergrund und wird voraussichtlich auf lange Zeit hinaus diesen Platz behaupten. Das rein Politische tritt so weit zurück, daß schon jetzt die alten Bezeichnungen und Firmenschilder als bloße Namen erscheinen, denen der rechte Inhalt abhanden gekommen ist. Wäre es da nicht an der Zeit, mit den abgenutzten Aufschriften auch die nicht mehr zutreffenden Parteibezeichnungen zu beseitigen und im Sinne einer großen Zeit der Socialdemokratie eine große socialistische Partei gegenüber zu stellen, die in politischer Beziehung conservativ ist, d. h. fest auf dem Boden unserer Verfassung steht, in socialer Beziehung aber bis zu einem gewissen Grade radicales Gepräge zeigt?“

Fast möchte man denken, ein wackelnder Socialdemokrat habe diesen Artikel als Kautzkei in das Grasbüschel des conservativen Blattes gelegt. Von seinem Standpunkt aus wäre die Sache recht wohl zu verstehen: Zunächst soll der Kaiser mit der alten Gesellschaft aufräumen und hernach würde die neue Gesellschaft wohl mit dem Kaiser fertig! Das wäre wenigstens ein Gedanke, dem radicales Socialdemokraten wohl einen Geschmack abgewinnen könnten. Die alte Gesellschaft ist — abgesehen von dem Joseph der Privilegierung gewisser Stände, den sie als veraltet längst abgelegt hatte, neuerdings aber wieder hervorholt — wesentlich das Product des Privat-Eigenthums, des Erbrechts und der Selbsthilfe im Kampfe um's Dasein. Die neue Gesellschaft, wie sie nach socialistischer Vorstellung gebildet werden soll, will nichts weniger gelten lassen als die Selbsthilfe. Der Staat soll die Production sammt den Produktionsmitteln (Selbcapital, Fabriken, Grundbesitz, Rohstoffen u. s. w.) in seiner Hand vereinigen und die Vertheilung des Einkommens selbst übernehmen. Nicht Fleiß und Sparbarkeit, nicht Angebot und Nachfrage sollen über die Wohlfahrt der Einzelnen entscheiden, sondern der Staatswille. Und aus Angst davor, daß die Socialdemokratie dies durchführen könnte, soll es die alte Gesellschaft selber durchführen!

Es liegt wirklich einiger Humor darin, daß so etwas den Leuten zugemutet werden kann, die in erster Linie gegen die Socialdemokratie zu kämpfen vermeinen! Sehen sie nicht ein, daß die ganze bevorzugte Stellung der von der conservativen Partei vertretenen Interessenschichten bereits verschlungen ist, sobald der „radicales Socialismus“ — einerlei ob vom Kaiser oder von einem Wohlfahrtsausschuß geleitet — das Heft in die Hand bekommt? In diesem „radicales Socialismus“ ist für eine Aristokratie noch weniger Raum als in jener berühmten Republik, an deren Spitze der Großherzog stehen sollte. Der Socialismus hat eine unverwundliche Tendenz zur Gleichmacherei; sie wird stets wieder hervortreten, wenn auch das hinter uns liegende Jahrzehnt die abnorme Erscheinung gezeigt hat, daß er sich in allererster Linie zum Sturz des Liberalismus verwenden ließ. Die conservativen Partei hatte hieraus einige Erfolge gezogen, welche indeß vor weiteren Fortschritten des Socialismus nicht Stand halten können. Man würde mit einer gewissen diabolischen Freude zusehen können, wie der Socialismus nunmehr seinen Hauptbeförderer verschlingt, wenn es sich nicht um erstere Dinge als um die Befriedigung der Schadenfreude handelte. Denn das, was jene conservativen Socialisten empfehlen, läuft schließlich auf den Untergang unserer gesellschaftlichen Ordnung hinaus, wobei alle, auch die Arbeiter, zu schwerem Schaden kommen würden. Jene conservativen Versuche, die Socialdemokratie vor den Wagen der Reaction zu spannen, können die Gefahren nur vermehren.

Daß der Kaiser solchen Bestrebungen seinen Arm leihen könnte, halten wir für undenkbar, aber der Unfug liegt darin, daß der Name des Kaisers wieder einmal mißbraucht wird, um eine bedrohliche Gährung anzuzetteln. Die letzte Wahl hat gezeigt, daß damit immer nur Wasser auf die Mühle der Socialdemokratie gebracht wird.

**Original-Correspondenz.**

Dr. F. Budapest, 10. April. In einigen Tagen nimmt unsere Legislative in Angelegenheiten der Kaiserliche Verhältnisse ihre durch die Oesterreiche vertagte Thätigkeit für einen Monat wieder auf. Denn möglicherweise eröffnen hier die Delegationen noch in der letzten Maiwoche ihre Beratungen und dann müssen selbstverständlich alle übrigen legislativischen Angelegenheiten dem Herbst zugewiesen bleiben.

Wie sehr sich auch bis dahin in ihren Journalen die Opposition bemühen möge, dem großen ungeweihten Publikum die angeblich in Sicht befindliche große Fraction als einer Nationalpartei plausibel zu machen, so sehr man sich auch weiter bemühen mag, in neuen Broschüren nach Art der letzten „Tisza-néklül“ die allgemeine Aufmerksamkeit auf die bisher factisch so sterile gemäßigte Opposition hinzulenken, so wird dennoch die bisherige Physiognomie des Parlaments keine wesentliche Veränderung erfahren.

Eine eventuelle irritirende Interpellation betreffs der Reckometer Prügelaffäre Clary-Wehr ist zwar nicht völlig ausgeschlossen, doch dürfte durch frühere authentische Vorkehrungen allen böses Blut wachrufenden Interpellationen noch rechtzeitig die Spitze abgebrochen werden können.

Zur Realisirung des vollkommenen Arbeitsprogramms bis zum Delegationsbeginn begegnen wir schon dadurch einem willkommenen Prognosticon, daß die Opposition der Majorität jedenfalls in einer weniger schroffen Haltung gegenüberstehen wird. Unbefangener, leidenschaftsloses Vorgehen bleibt doch immerhin die erste Bedingung jedweden Fusionirens und da die gemigte Opposition einzig und allein früher oder später nur in einem Coalitions-Ministerium an's Regierungsruder zu gelangen vermag, so wird sie ganz practisch im Interesse legislativischen Fortschritts nichts Besseres einfallen zu thun vermögen, als wenn sie noch für längere Zeit gute Wiene zum bösen Spiel macht, welches Apponyi's Anhang in der unverbüchlichen Solidarität der liberalen Partei volens-volens erblicken muß.

Was nun die Broschüre „Tisza-néklül“ betrifft, so kann dieselbe nach ihrem Umfange von 24 Seiten durchaus nicht stark genannt werden, es liegt jedoch fester Tabak in der hervorgekehrten Selbstüberschätzung und imaginären Selbsttäuschung, als ob man heutzutage in Lande das Bedürfnis einer neuen parlamentarischen Partei als angebliche Nationalpartei irgendwo empfinden würde. Hochtönende, oppositionelle Schlagworte richten im Kreise denkender Abgeordneter der heutigen Majorität rein gar nichts aus.

Wer trachtete auch gegenüber der Morgenröthe epochaler Reformen nach bedenklich störenden Parteifrisen? An eine derartige Neubildung, an eine bei den Paaren egoistisch herbeigezogene Fusion der äußersten Linken, der gemigten Opposition und eines Theiles der liberalen Partei wird gegenwärtig Niemand denken als der, dem die heilige Sache des Vaterlandes nebensächlich und dem das persönliche Interesse das Ideal eines klug maskirten, später verhängnißvollen Patriotismus als das eigentliche Ziel seines nur zu dubiosen Strebens vorstehet.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 12. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Kaiser-König Franz Josef ist am 9. d. um 6 Uhr 42 Minuten früh mittelst Courierzuges zu mehrtägigem Familienbesuche in München eingetroffen. Zum Empfange Sr. Majestät hatten sich am Bahnhofe Prinz Leopold und Gemahlin Prinzessin Gisela, Herzog Ludwig in Baiern, die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft und der Polizei-Präsident eingefunden. Se. Majestät hat im Palais des Bringen Leopold Wohnung genommen.

Man schreibt aus Wiesbaden vom 7. April: Der Ausflug der Kaiserin-Königin Elisabeth nach Heidelberg, von wo dieselbe morgen Abends hieher zurückkehrt, war bis jetzt vom herrlichsten Wetter begünstigt. Außer der Erzherzogin Valerie und dem Erzherzog Franz Salvator ist auch das ganze Gefolge nach Heidelberg gereist. Große Freude hat in unserer Stadt die Nachricht hervorgerufen, daß Kaiser Wilhelm in den nächsten Tagen hieherzukommen beabsichtigt. Kaiser Wilhelm, der bei seinem Besuche am Wiener Hofe eine so freundliche Aufnahme gefunden hat, sieht das Bedürfnis, in seinem Lande weilenden Gemahlin seines hohen Bundesgenossen eine Aufmerksamkeit durch seinen Besuch zu erweisen, den die hohe Frau diesmal, da ihr Befinden ein weit besseres als im vorigen Jahre ist, entgegennehmen wird. Zwar lebt Ihre Majestät auch heute noch im Allgemeinen in stiller Zurückgezogenheit, hin und wieder kann man sie aber doch, was früher nie der Fall war, zu Fuß durch die Straßen unserer Stadt spazieren gehen sehen, wobei sie glücklicherweise durch die Neugierde des Publicums unbelästigt bleibt, da die wenigsten der Vorübergehenden wissen, daß die einfache schwarzgekleidete Dame die Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn ist. Ein kleines Vorkommniß in der Villa Langenbeck legt Zeugniß von der huldvollen Gesinnung Ihrer Majestät für ihre Landsleute ab. Ein junger Oesterreicher, der in Wiesbaden als Rechner thätig ist, erschien vor Kurzem in der Villa Langenbeck, um eine Audienz zu erbitten. Der junge Mann ist österreichischer Soldat gewesen, hat im vorigen Jahre eine mehrwöchentliche Uebung bei seinem Regimente in Mähren mitgemacht und jetzt wiederum eine Einberufungs-Ordre zu einer Uebung nach Mähren erhalten. Ihre Majestät empfing den jungen Landsmann auf das Freundlichste und fragte ihn nach seinem Begehre. Der Vaterlandsverteidiger wünschte diesmal von der Uebung befreit zu werden, wenn Letzteres aber nicht ginge, so möchte er lieber die Uebung bei einem näher der Grenze liegenden Regimente absolviren. „Da kann ich Ihnen wenig helfen“, erwiderte die hohe Frau lächelnd, „wenn Sie mir aber Ihr Geschick schriftlich einreichen wollen, so will ich gern meinen Namen daruntersetzen, damit es rascher geprüft werde.“ Hocherfreut und voll Dankes verließ der junge Oesterreicher die Villa Langenbeck, hatte er doch kaum gehofft, von seiner Herrscherin persönlich empfangen zu werden. — Das Flaggenjagd-„Laudon“ mit Erzherzog Leopold an Bord und das Schiff „Pola“ sind am 9. d. von Pola ausgelaufen und haben ihren Kurs nach Süden genommen.

Der General-Adjutant des Deutschen Kaisers, Graf Wedel, war am 9. d. um 6 Uhr Abends beim Grafen Kalko zum Diner geladen und fuhr vom Ballplatz direct auf den Nordwestbahnhof, um sich mit dem Courierzug nach Berlin zurückzubehalten. — Kaiser Wilhelm lud den Kronprinzen von Italien nach Berlin ein. — Aus London geht dem „Extrablatt“ die Petersburger Nachricht zu, daß sich der Czars wieder vollkommen wohl befindet und daß der Hof am 19. d. nach Gatschina überfiedeln wird.

(Berleuhung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Gendarmen Emerich Kufly, des k. ung. Gendarmen-Bezirks Nr. 1, für die unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung dreier Kinder vom Flammentode, das silberne Verdienstkreuz zu verleihen.

(Allerhöchste Spenden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst zu Kirchen- und Schulzwecken der Homorod-Majmajer kath. Kirchengemeinde 200 fl., der Orlyovaer gr.-kath. und der Gheeker gr.-or. Kirchengemeinde je 150 fl. zu spenden.

(Licitation.) Mittwoch den 16. d., Vormittags 10 Uhr, findet in der hiesigen Artillerie-Caserne die Verhandlung betreffend Abgabe des Perbedüngers dieser Caserne auf ein Jahr statt.

(„Hans Sachs.“) Die vierte und letzte Aufführung findet Sonntag den 13. April statt. Karten aller Art hiezu sind Samstag den 12. tagsüber, dann Sonntag den 13. d. bis 9<sup>1/2</sup> Uhr Vormittags in A. Schmiedick's Buchhandlung, ferner Sonntag Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Theaterkanzlei und Abends an der Cassa zu haben. Die vorgemerkten Karten wollen im Laufe des Samstag in genannter Buchhandlung abgeholt werden, da dieselben nicht länger reservirt werden. Die Preise der Plätze sind die bei den bisherigen Aufführungen üblichen und auf den Anschlagzetteln angegeben.

(Todesfall.) Gustav Hef, Schüler der dritten Realclasse, ein Sohn des hiesigen Schlossermeisters Josef Hef, ist vorgestern im Alter von 14 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 1/2 5 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Wüthender Wolf.) An die Schreckensnacht vom 9. zum 10. d. wird die Bevölkerung unserer Comitatsgemeinde Stolzenburg wohl lange noch mit Entsetzen denken. In erwähnter Nacht, als die Einwohner bereits der nächtlichen Ruhe pflegte, kam nämlich ein Wolf von der Ladamojer Richtung her, durchschritt quer den Ort, fiel außerhalb desselben in eine Schafherde ein, zerriß ein Schaf in Stücke, bis sechs Lämmer todt, rannte gegen Morgengrauen in den Ort zurück, bis seinen Fußstapfen in die Wange, einen zweiten in den Arm und riß einem dritten Brust und Hand vom Leibe, ohne jedoch den Mann selbst zu verletzen. Nur mit äußerster Mühe gelang es, die Bestie zu erschlagen. Am 10. d. nahm Comitats-Thierarzt Kreuzer an Ort und Stelle den Sections-Befund auf und constatirte, daß der Wolf wüthend gewesen. Die beiden gebliebenen Stolzenburger wurden in's hiesige Franz-Josefs-Bürgerhospital gebracht und in Stolzenburg selbst rüchlich der möglicherweise angefallenen Haushühner die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

(Der neue Stadtpfarrer von Klausenburg.) Aus Karlsburg, 10. d. wird uns geschrieben: Gestern hat Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönbart, das Ernennungsdecret des an erster Stelle zum Stadtpfarrer gewählten Directionsraths-Referenten, Bela Biro, unterfertigt. Bela Biro wurde am 20. Mai 1839 zu Marefalva im Udarhelyer Comitate geboren. Seine Eltern waren einfache Landleute, die aber den talentirten Sohn studiren ließen. Nach Abschluß des Gymnasiums wurde er in das Central-Seminar in Budapest als Priesterzögling aufgenommen. Nachdem er zum Priester geweiht worden war, ernannte ihn weiland Dr. Michael Fogaraly zum Seelsorger und nachher zum Studienpräfekt an dem Karlsburger Priester-Seminar, wo er auch mehrere Jahre als Professor der Philosophie wirkte. Im Jahre 1870 wurde er zum Gymnasial-Director und 1873 auch zum Director am Knaben-Seminar ernannt, wo er bis zum Jahre 1882 mit großem Erfolge wirkte, bis er in diesem Jahre zum Referenten nach Klausenburg gewählt und ernannt wurde. Vor einigen Jahren wurde er durch den Titel eines Domherrn ausgezeichnet. Als Director des Karlsburger Gymnasiums hatte er wirklich Großes geleistet. Zwischen ihm und seinen Collegen herrschte in den 12 Jahren die innigste Freundschaft, nie trübte ein Mißverständniß die feste Einigkeit, deren segensreiches Wirken der Anstalt zum wahren Heilgedien diente. Sein geringster Wunsch wurde von den Professoren stets gerne und pünktlich erfüllt. Ja, die Collegen lauften ihm die Wünsche aus den Augen ab. Befehle gab er keine; Freundschaft und Liebe, Achtung und gegenseitiges Vertrauen war das feste und schöne Band, das sich um den ganzen Professorenkörper wand. Mit schwerem Herzen nahmen Schüler und Collegen von ihm Abschied, als er zum Referenten gewählt worden

12. April.

12. April. ... die hiesigen ...

10 Uhr, betreffend ...

10 Uhr, betreffend ...

10 Uhr, betreffend ...

10 Uhr, betreffend ...

10 Uhr, betreffend ...

10 Uhr, betreffend ...

10 Uhr, betreffend ...

10 Uhr, betreffend ...

10 Uhr, betreffend ...

war und das Gymnasium arrangirte ihm ein Abschiedsfest, wie es bisher kein Director gehabt hatte. Einfachheit, Bescheidenheit, Leutseligkeit, freundschaftliches Entgegenkommen gegen Jedermann, Fleiß und Liebe zu seinem Stande zeichneten seinen edlen Charakter stets in schönster Weise aus. Wir gratuliren dem neuen Herrn Stadtpfarrer daher vom Herzen und wünschen ihm ein recht langes segensreiches Wirken auf seiner neuen Laufbahn. Dr. Cs.

(Eisenbahn-Vorconcession.) Der Handelsminister hat dem Advocaten Dr. Edmund Mayer die Vorconcession zum Bau einer von der Station Al-Kenyer über die Gemarkung von Fel-Kenyer bis Rudzjir führenden Vicinalbahn auf ein Jahr ertheilt.

(Gedenkfeste.) Der Klausenburger Verein der Kaufleute und der kaufmännischen Jugend veranstaltete am 8. d. eine Gedenkfeste für Stefan Szachenyi. Vereinspräsident Dr. Karl Haller eröffnete die Festversammlung mit einer Ansprache und nach ihm hielt Stefan Hegebüs eine großangelegte Denkrede.

(Brandhroif.) Die Gemeinde Szelicse im Comitat Torba-Aranos ist am 9. d. in den ersten Nachmittagsstunden ein Raub der Flammen geworden. Von den 100 Häusern der Gemeinde sind 85 abgebrannt, von welchen nur eine geringe Zahl verschont war. Unter den armen, schwer geschädigten Bewohnern herrscht das größte Elend.

(Glockengeläute am Charfreitag.) In einer Ortschaft bei Rimasombat hatten die Katholiken und Lutheraner, da keine der Confectionen eine eigene Gemeinde bildete, auf gemeinsame Kosten einen Glockenthurm errichtet und es kam niemals zu einem Conflict der Interessen. Am Charfreitag jedoch muß die katholische Glocke bis zu Aufsehung verstummen, moogen die Protestanten aber hinsichtlich ihrer Glocke Einsprüche erhoben. Ein Ausgleich wurde in der Weise erzielt, daß man die Glocke und die Charfreitagsharfen gleichzeitig in Bewegung setzte, wodurch den Anforderungen beider Confectionen entsprochen wurde.

(Die Armeelieferungen und das Kleingewerbe.) Bekanntlich hat das gemeinsame Kriegsministerium im vorigen Jahre mit dem Lederconsortium der Heeresausrüstungs-Gesellschaft die Vereinbarung getroffen, daß 25 Percent des Jahresbedarfes der Truppen an Lederwaren den Kleingewerbetreibenden vorbehalten werden. Damals jedoch entsprachen die aus den Kreisen des Kleingewerbes voriges Jahr eingelaufenen Offerte keineswegs den geforderten Bedingungen, so daß der reservierte Theil des Bedarfes an Lederartikeln nicht an das Kleingewerbe vergeben werden konnte, sondern von den großen Firmen des Lederconsortiums gedeckt werden mußte. Für das laufende Jahr sind unter leichteren Garantiebedingungen abermals 25 Percent des Jahresbedarfes an Lederartikeln dem Kleingewerbe vorbehalten worden und die bezüglichen Offerte waren bis 27. Februar eingereicht. In den betheiligten Kreisen will man nun wissen, daß über 650 Offerte eingelaufen sind. Während des vergangenen Monats wurden die eingereichten Probemuster bei den Montursdepots in Brünn, Budapest, Graz und Kaisers-Ebersdorf untersucht und das Leistungsvermögen der offerirenden Firmen geprüft, was zur Folge hatte, daß viele hundert Offerte vom Standpunkte der Militärverwaltung als ungeeignet erkannt werden mußten. Ein beträchtlicher Theil der Differenzen entsprach jedoch in jeder Hinsicht den gestellten Bedingungen, so daß der Bericht, das Kleingewerbe zur theilweisen Deckung des Heeresbedarfes an Lederartikeln herauszuziehen, diesmal als gelungen betrachtet werden darf. Die Zahl der Kleingewerbetreibenden, deren Offerte und Muster die gewünschte Garantie bieten, ist groß genug, um mit Sicherheit sagen zu können, daß im laufenden Jahre und folgerichtig auch künftighin ein Vierteltheil des Gesamtbedarfes an Lederwaren dem Kleingewerbe zufallen wird. Ende 1891 läuft der Contract des Kriegsministeriums mit den in der Heeres-Ausrüstungs-Gesellschaft vereinigten großen Lederfirmen ab. Die auf die Erneuerung des Contractes für fünf Jahre (1892-96) unter geänderten Modalitäten bezüglichen Offerte sind ebenfalls schon eingereicht. Außer den bisherigen Consorten sind in Oesterreich wie in Ungarn auch einige neue große Firmen als Bewerber aufgetreten. Ob jedoch die neuen Vereinbarungen bis zum Zusammentritt der Delegationen zu Stande kommen werden, scheint noch sehr fraglich, denn wie in den Kreisen der Großindustriellen verlautet, hat das Kriegsministerium die Absicht, vorerst einige Militär-Intendanten zu entsenden, welche die Lederfabriken, Magazine, Confectionswerkstätten u. s. w. der offerirenden Firmen genau zu besichtigen und darüber einen Bericht zu erstatten haben. Erst wenn letzterer vorliegt, dürfen die meritorischen Verhandlungen über den Abschluß der neuen Contracte beginnen.

(Ueber die Excesse in Wien) wird vom 9. d. berichtet: Die gestrigen wirren Szenen dürfen nicht auf das Kerholz der Strifenden gelehrt werden; doch findet mancher ruhig denkende Arbeiter, daß der 1. Mai mit seinem Majenanzug auch dem Janbägel Anlaß bieten dürfte, im Trüben zu fischen. Es verlautet, daß der gestrige Vorfall die Behörde veranlassen wird, Versammlungen und den Anzug, die für den 1. Mai geplant, zu inhibiren. Die zur Anmeldung gebrachten Versammlungen der Maurer und Bäcker wurden verboten. Die Strafen in jenem Raport, welcher geteilt der Schaulplatz der Böbeleresse war, die Hasner-, Thalia- und Verdenfelderstraße und der Goetheplatz zeigen heute Spuren der furchtbaren Verwüstung des Abends. Die Straßen sind mit Kieselsteinen und Glascherben bedeckt; von den Thüren und Läden mancher Gewölbe sind nichts als die Trümmer übrig; die Glascherben an den Straßenfronten sind bis in die oberen Stockwerke zertrümmert. Jene Locale, welche von den Tumultuanten besonders arg mitgenommen wurden, waren heute Morgens wieder dicht von Menschen umstellt. Einzelne Gruppen der feiernden Arbeiter kamen, um den Schaulplatz der Excesse zu sehen, dazu viel müßiges und neugieriges Volk. Gegen 9 Uhr Vormittags kamen von der Schmelz her, wo es um 7 1/2 Uhr Morgens große Ansammlungen von Arbeitern gab, die jedoch beim Anrücken des exercirenden Militärs sich zerstreuten, mehrere Züge Husaren. Die Reiter saßen, von Officieren commandirt, an den Eingängen größerer Straßen Posto und vertrieben, indem sie mit ganzer Jugsbreite die Straße einnehmend, im scharfen Trab vorprengten, die Neugierigen in die Seitengassen. Von Zeit zu Zeit wiederholte sich dieses Bild der Flucht vor Pferden und Reitern. Der Corpscommandant und commandirende General von Wien F. M. v. Schönfeld ritt, begleitet von einem Adjutanten, durch die Verdenfelderstraße und hatte mit dem Commandanten der Sicherheitswach-Kaserne eine längere Besprechung. In der Mittagsstunde verbreitete sich die Nachricht von neuen Excessen. Corpscommandant Schönfeld befindet sich noch immer auf dem Schaulplatz der Krawalle. Durch dieselben soll die Stellung des Polizeipräsidenten Krauß erschüttert worden sein. Die Menge wurde Mittags wieder excecirt. Einige verrohete Kurche haranguirten den Pöbel, welcher in ein ohrenzerreißendes Geschrei ausbrach. Einer Escadron Husaren, welche durch die Straßen patrouillirt, gelingt es, dieselben, wenn auch nur auf kurze Zeit, von den Rotten Pöbels zu säubern. Ein Steinbombardement wurde auf die Brantweinshäute J. Witrofsky's begonnen, jedoch durch die Umficht des befehligenden Husaren-Officiers verhindert.

Der Bürgermeister von Neulerchenfeld hat folgende Kundmachung erlassen: „Es ergibt an die p. t. Eltern und Lehrherren die einbringliche Aufforderung, es wolle im Interesse der Ruhe und Ordnung streng darauf gesehen werden, daß die Kinder und Lehrlinge sich in den Abendstunden nicht in den Gassen und Straßen herumtreiben, damit jede Ansammlung und Zusammenrottung hintangehalten werde. Ich glaube nicht vergebens an den friedliebenden Sinn der Bevölkerung zu appelliren, da die stattgehabten Excesse unabsehbare Folgen nach sich ziehen könnten und es Sache jedes Einzelnen ist, nach Kräften beizutreten, um die Sicherheit des Eigenthums der Mitbürger, welche bedroht erscheint, wieder herzustellen.“ Seitens der Polizei-Direction wurde in einer Kundmachung angeordnet, daß die Hanshore aller Gebäude in den Gemeinden Neulerchenfeld, Ottakring und Hernals schon um 8 Uhr Abends zu sperren sind, daß die

öffentlichen Gast- und Schankgewerbe in den genannten Gemeinden bis 9 Uhr Abends von Gästen geräumt und gesperrt sein müssen. Es wird ferner Jedermann aufgefordert, ohne erhebliche Ursache sein Haus nicht zu verlassen, insbesondere werden Hausväter und Familienvorsteher verpflichtet, ihre Haus- und Familiengedanken zu Hause zu halten.

(Sonderbare Rechnung.) In einem Preßburger Restaurant hat sich, nach der Erzählung eines Augen- und Ohrenarztes, folgender sonderbare Vorfall zugetragen, welcher allen Wirthshausbesuchern und Mathematikern für einige Augenblicke Stoff zum Nachdenken und Heiterkeit zu bieten vermag. Die Geschichte trug sich so zu: Ein eragrirter Späßvogel und Lebemann aus der Classe „Zung Preßburg“ ging mit einem seiner Freunde die Wette ein, in einer hiesigen Restauration, woselbst er nicht Stammgast und nicht bekannt ist, für eine gemachte Beche nicht nur nichts zu bezahlen, sondern zum Schluß noch einen Reingewinn einzustufen. Behn Flaschen Champagner wurden als Einlage festgesetzt und der Held des zu bestehenden Abenteuers machte sich an's Werk zur Ausführung seines Vorhabens. Der die Wette haltende Freund war bereits an einem Tische des bewußten Gasthauses postirt, als unser Held eintrat und sich an den Nachbartisch setzte. „Kellner, einen halben Liter Weizen!“ — „Jawohl, bitte gleich.“ Nach einigen Augenblicken, während welcher die beiden Freunde Blide und leise Worte des Einverständnisses wechselten, stellt der Ganymed das gewünschte auf den Tisch des Gastes. „Bitte Sie, nehmen Sie den Wein zurück und bringen Sie mir lieber ein Krügel Bismar!“ Wird ohne Anstand effectuirt und der Gast trinkt das Bier auf einige Züge aus. Er nimmt hierauf Hut und Stock und nähert sich der Thüre des Locals. — „Entschuldigen, haben vergessen zu bezahlen!“ tönt es dem sich Entfernenden aus dem Munde des Kellners nach. — „Was soll ich denn zahlen?“ — „Ein Krügel Bismar.“ — „Dab' ich denn das Bier nicht anstatt den Wein getrunken?“ — „Jawohl, aber den Wein haben auch nicht bezahlt, bitte.“ — „Ich hab' ihn doch auch nicht ausgetrunken!“ — „Ja, pardon, entschuldigen!“ — „Jetzt geben Sie mir die 8 Kreuzer heraus, die das Bier weniger kostet, als der Wein.“ — „Bitte sehr, tesselt!“ — Und mit 8 Kreuzern Reingewinn entfernt sich unser Held aus dem Restaurant. — Der Freund folgte ihm auf dem Fuße und mußte sich lachend erklären, die ausbedungenen 10 Flaschen Sect zu bezahlen. Der Schaumwein wurde in lustiger Gesellschaft wohlgenutzt und in heiterster Stimmung vertheilt mit der „betroffene“ Kellner (ein, wie man sieht, noch wenig erfabrerner Jünger seiner Kunst) erhielt im Convert eine Fünfgulden-Note übermiltelt. — Die Geschichte ist zur Nachahmung zu empfehlen; für einen ebenjo glatten Erfolg leistet jedoch keine Garantie — der Verfasser.

Von allen Organen, die das Innere des Menschen ausmachen, sind für das leibliche Wohlbefinden der Magen und der Darmcanal entschieden die wichtigsten. Es ist daher angezeigt, gleich bei den geringsten Erkrankungen dieser Organe ein Mittel bei der Hand zu haben, welches nach kurzem Gebrauch dieselben hebeht. Ein solches bewährtes Mittel ist der seit Jahrzehnten in ganz Oesterreich allgemein bekannte Dr. Rosa's Lebensbalsam aus der Apotheke des W. Fraagner in Prag, und ist in allen größeren Apotheken zu haben.

(Reichskanzler Caprivi.) Ueber die Eigenart des neuen Reichskanzlers finden wir in einem norddeutschen Blatte folgende Skizze: „Ein Feind der Phrasen und des Schammschlags liebt Herr v. Caprivi im amtlichen Verkehr, mündlich wie schriftlich, vor Allem Kürze, Sachlichkeit und Bindeigkeit. Wer zu einer dienstlichen Meldung mehr Worte gebraucht, als unbedingt nöthig war, wurde durch eine kurze Zwischenfrage oder Gegenbemerkung von ihm bald auf den richtigen Weg geführt. Wer in Sachen, die er selbstständig erledigen konnte, aus Mangelhaftigkeit oder Vorwitz zuvor bei ihm höhere Entscheidung einholen wollte, wurde in aller Kürze auf seine eigenen Befugnisse verwiesen. Ein junger Brigade-Adjutant, der bei Abhaltung seines Tagesrapports etwas umständlich wurde und dessen Oberst unnöthige Frage stellen ließ, wurde von dem Generalstabschef mit den Worten unterbrochen: „Bitte, sagen Sie dem Herrn Oberst, daß bei Sache der Brigade.“ — „Zu Befehl, Herr Oberstlieutenant!“ — Der junge Officier hatte verstanden; der Vortrag war beendet. Soviel Herr v. Caprivi auch persönlich arbeitete, stets war er rechtzeitig fertig, stets bewahrte er seinen ruhigen, klaren Ueberblick über die Gesamtverhältnisse. Mit einer kräftigen Gesundheit ausgestattet, kannte er keine Ermüdung, keine Schwierigkeit, keine persönliche Bequemlichkeit. Seine persönlichen Ansprüche und Bedürfnisse waren überhaupt sehr bescheiden und mäßig. Im außerdienstlichen Verkehr war Herr v. Caprivi gegen Jedermann freundlich, theilnehmend und wohlwollend. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten, an welchen sämtliche Generalstabs- und Adjutant-Officiere u. s. w., sowie etwa anwesende Gäste theilnahmen, trug nächst dem commandirenden General der Generalstabschef die Hauptkosten der Unterhaltung. In herzgewinnender, offener Weise überließ er sich derselben, und dabei besonders zeigte sich sein umfassendes Wissen und seine hohe geistige Begabung. Geradezu erstaunlich waren seine Kenntnisse auf dem Gebiete des Kriegswesens. Die militärischen Einrichtungen und Verhältnisse, die Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten, die Lebensgeschichte aller hervorragenden Männer waren ihm geläufig. Aber auch auf allen übrigen Lebensgebieten traten seine vorzüglichen Kenntnisse, sein umfassender Blick, sein geübtes, scharfes Urtheil hervor. Alle Tagesfragen wurden in den Kreis der Unterhaltung gezogen, wenn auch selbstredend das politische Gebiet in engerem Sinne nur gelegentlich gestreift wurde. Für die jüngeren Officiere bildeten diese Tischunterhaltungen oft wahre Unterrichtsstunden. Mit größter Aufmerksamkeit folgten die dankbaren Schüler ihrem Meister. Es war ein Hochgenuß, in solchem Kreise zu verkehren und mitzuwirken. Jedem, dem es vergönnt war, werden die Tage unvergesslich bleiben.“ Danach scheint es, als würde auch dem neuen Reichskanzler ein Busch ertheilen. Bilden doch die Tischgespräche aus der Kriegszeit den Hauptinhalt von Busch's Mittheilungen über Bismarck.

(Aus Anlaß der Enthüllung des Erzbildes von Fr. Laver Gabelsberger, dem Begründer der neuen deutschen Stenographie, wird seine Vaterstadt München in diesem Sommer den Mittelpunkt für zwei große stenographische Versammlungen abgeben. Die Enthüllung des von Professor S. Oberle gefertigten Denkmals ist für Sonntag, 10. August, in Aussicht genommen. Derselben geht voran am 8. und 9. August der vierte deutsche Gabelsberger Stenographentag, die von fünf zu fünf Jahren stattfindende Hauptversammlung des Allgemeinen Bundes der Schnellreiber nach Gabelsberger's System, welcher zur Zeit 480 Vereine mit über 10,000 Mitgliedern in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz umfaßt. Nach der Enthüllung folgt vom 11. bis 13. August der dritte internationale Stenographen-Congress, dessen Vorläufer 1887 in London und 1889 in Paris abgehalten worden waren, so daß die Stenographen aller Länder sich diesmal an der Wiege der deutschen Schnellreibekunst ein Stellchlein geben werden.

(Der Componist Saint-Saëns gefunden.) Der berühmte französische Componist Camille Saint-Saëns, welcher bekanntlich seit längerer Zeit verschollen war, ist nun in Valencia aufgetaucht. Wie der Componist des „Ascario“ nach Spanien kam, erzählt das Pariser „Evénement“ folgendermaßen: „Es ist unter seinen Bekannten eine feststehende Thatsache, daß er in den letzten sechs Monaten ununterbrochen in der Umgebung von Paris wohnte. Er suchte Ruhe, Einsamkeit und Erholung und zog sich im November in die Nähe von Saint-Germain zurück, nachdem er allen seinen Freunden erklärt hatte, er unternehme eine weite Reise. Um dieser Vision mehr Glauben zu verschaffen, sandete er Briefe nach Cadix, wo sie zur Post gegeben wurden, und während er mit zwei Jüngern eifrig arbeitete, verbreitete sich in Paris die Nachricht, er legte Teneriffa und Java zu. Nach Kenjaur kam Saint-Saëns aber für einige Tage nach Paris, um nothwendige Einkäufe für die Einrichtung seines Winter-

quartiers zu besorgen, und am Morgen des 6. Januar überraschte ihn ein Säger der Großen Oper auf dem Boulevard. Jetzt zog der Componist sich nach Colomnes, und als zwei Bekannte ihm dort Ende Februar begegneten, nach Saint-Germain zurück, von wo er letzte Woche nach Spanien floh.“

(Zur Frauenemancipation.) In Edgerton (Kansas) wurde eine Frau zum Bürgermeister gewählt. Ebenso wurden der Richterposten, der Municipalrath und die Polizei mit Frauen besetzt.

(Ein verheerender Wirbelsturm) suchte Norwald (Ohio) heim. Eine Regenschirmfabrik wurde niedergeweht, dreißig Mädchen und mehrere Männer unter den Trümmern begraben. Drei Mädchen und sechs Männer sind todt, die Uebrigen schwer verletzt. In den Vorstädten wurden vierundzwanzig Personen durch einfallende Häuser verwundet.

(Eine vieljährige Beobachtung.) In Fällen von Verdauungsschwäche und Appetitmangel, überhaupt bei allen Magenleiden, bewahren die echten „Moll's Seidlich-Pulver“ wie kein anderes Mittel ihre den Magen kräftigende und blutreinigende Heilwirkung. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Verbandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker M. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Berlin, 11. April. Kaiser Wilhelm ist Abends zum Besuche der Kaiserin Königin Elisabeth nach Wiesbaden abgereist.

Wiesbaden, 11. April. Der Deutsche Kaiser langte um 10 Uhr Vormittags an und wurde von der ungeheuren Volksmenge jubelnd begrüßt.

Salencia, 11. April. Anlässlich der Ankunft des Marquis Cerralbo, des Hauptes der Carlisten-Partei, fielen große Ruhestörungen vor. Eine Volksmenge von 15,000 Personen folgte dem Marquis bis zum Hotel, wo er abstieg. Die Volksmenge schlug die Fenster ein und versuchte, das Hotel anzuzünden; die Gendarmenrie schritt ein; die Volksmenge zog sich zurück, die Marcellaie absingend, und begann auf den Straßen Barrikaden zu errichten; sie überfiel den Carlisten-Club, verbrannte die Einrichtung und verhinderte die Feuerwehr, sich zu nähern; sie begab sich in den Jesuiten-Convent und suchte Feuer anzulegen. Die Cavallerie eilte herbei, löschte das Feuer und zerstreute die Volksmenge. Drei Personen wurden durch Geschwürsflüsse verwundet.

Madrid, 11. April. Im Senate antwortete Sagasta auf die Herausforderung Daban's und erklärte sich bereit, sich mit ihm auf jedem Terrain zu messen.

Petersburg, 11. April. Ein Communiqué des Amtsblattes stellt fest, daß die Ruhestörung der Universitätslehrer wegen des Studien-Reglements ungedruckt ist. Da Ermahnungen nichts fruchteten, wurden von den Petersburger, Moskauer und Charkower Universitäten eine bedeutendere Anzahl Studirender ausgestoßen.

Offener Sprechsaal.

P. T.

Unterfertiger ist so frei, seinen geehrten Kundenkreis darauf aufmerksam zu machen, daß mit 1. April laufenden Jahres bei den P. ung. Theißthal-Losen, und mit 1. Mai laufenden Jahres bei den Staatslosen vom Jahre 1860 der letzte Coupon der diesen Obligationen beigegebenen Couponbögen fällig wird und erklärt sich gleichzeitig bereit, die neuen Couponbögen der P. ung. Theißthal-Lose gegen Verbringung der Talons, und jene der Staatslose vom Jahre 1860 gegen Verbringung der Original-Lose (da hiesür neue Obligationen ausgegeben werden) auf das Coulanteste zu besorgen.

Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 11. April. Weizen, per Sester, besser Qualität fl. 6.70, mittlerer fl. 6.30, minderer fl. 6.9, Halbrucht, besser, fl. 5.50, mittlerer fl. 5.10, minderer fl. 4.70, Korn, besser fl. 4.90, mittlerer fl. 4.70, minderer fl. 4.50, Gerste, besser fl. 4.8, mittlerer fl. 4.70, minderer fl. 4.20, Oaser, besser fl. 3.3, mittlerer fl. 3., minderer fl. 2.70, Raufuhr fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.20, Rindfleisch per 100 Rilo fl. 16., Schmelzfleisch fl. 14., Schweinefleisch fl. 11., Schwarzwildfleisch fl. 9., Erbsen, per Liter 12 kr., Linfen 15 kr., Hülsen 6 kr., Hirse 12 kr., Heu, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.30, ungebundenes fl. 2.10, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2., Kerzen, per Rilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch von 32 bis 40 kr.

Fremdenliste.

vom 11. April. Hotel Neuröhrer. Graf Balffy Oberst, von Szombathely; Graf Wehlen, Rittmeister, von Budapest; Dr. Wittenburg, geheimer Rath, von Polen; Franz v. Demeny, Grundbesitzer, von Alto-Bajom. Hotel Habermann. Dr. Czerni, Blangali, Privatier, von Klausenburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-percentage Goldrente, etc.

